

Den Rahmen für die heutige Parade gab ein in Begeisterung aufstimmendes ganzes Volk und das Motiv für die Begeisterung, die Erinnerung an die Gestalt, an die Persönlichkeit des großen verewigten Kaisers. Der heute und gestern auf die mit Eisenland geschmückten Fahnen blühte, der kann es nicht gethan haben, ohne wehmüthige Rührung im Herzen, denn der Geist und die Sprache, die aus dem Munde dieser zum Theil gestrigen Feldzeichen zu uns redeten, erzählten von den Dingen, die vor 25 Jahren geschehen, von der großen Stunde, von dem großen Tag, da das Deutsche Reich wieder auferstanden. Groß war die Schlacht und heiß war der Drang und gewaltig die Kräfte, die aufeinanderstießen. Für seine Vergangenheit und den Kaiser kämpfte mit dem Muth der Beweißung die tapfere französische Armee. Für ihre Wälder, ihren Heer und für ihre zukünftige Einigung kämpften die Deutschen. Darum berührt es uns auch so warm, daß ein Jeder, der des Kaisers Noth getragen hat, oder ihn noch trägt, in diesen Tagen der Gedächtnisfeier besonders geehrt wird. Ein einziger aufstimmender Dank gegen Kaiser Wilhelm I., und für uns, besonders für die Jüngeren, die Aufgabe, das, was der Kaiser gegründet, zu erhalten! Doch in die hohe, große Feststunde schlägt ein Ton hinein, der wahrlich nicht dazu gehört; eine Rote von Menschen, nicht werth, den Namen Deutscher zu tragen, wagt es, das deutsche Volk zu schmähen, wagt es, die uns geheiligte Person des allverewigten verewigten Kaisers in den Staub zu ziehen. Möge das gesamte Volk in sich die Kraft finden, diese unerhörten Angriffe zurückzuweisen. Geschieht es nicht, nun denn, so rufe ich Sie, um der hochverewigten Armee zu wehren, um einen Kampf zu führen, der uns befreit von solchen Elementen. Doch kann ich kein Glas auf das Wohl meiner Garben nicht leeren, ohne dessen zu gedenken, unter dem Sie heute vor 25 Jahren gefochten haben. Der einstige Führer der Maasarmee steht vor Ihnen! Seit 25 Jahren haben Sie Majestät der König von Sachsen alles Leib und alle Freude, die Unser Haus und Land betroffen, treulich mit uns getheilt. Desgleichen auch Württembergs König, dessen höchste Freude es ist, in den Reihen des Gardehülfenregiments gestanden und Kaiser Wilhelm gebient zu haben, und der hergeehrt ist, um mit uns in Kameradschaft den Tag zu feiern. Wir können, wie gesagt, nur geloben, das zu erhalten, was die Herren für uns erstritten haben, und so schließe ich denn in das Wohl des Gardecorps ein das Wohl der beiden hohen Herren, vor allem des Führers der Maasarmee: Sr. Maj. der König von Sachsen, er lebe hoch! und nochmals hoch! und zum dritten Male hoch! Nach diesem Trinkspruch Sr. Maj. des Kaisers erhob sich Sr. Maj. der König von Sachsen und erwiderte folgendes: Indem ich Eurer Majestät in meinem Namen und in dem Namen des Königs von Württemberg für die gnädigen Worte danke, erlaube ich mir, heute noch einmal die Führung des Gardecorps zu übernehmen und in dessen Namen das Glas zu leeren auf den erhabenen Chef: Sr. Maj. der Kaiser, er lebe hoch! hoch! hoch! Berlin, 2. September. Sr. Maj. der Kaiser hat dem Fürsten Bismarck heute früh folgendes Telegramm zu gehen lassen: Fürst Bismarck Durchlaucht, Friedrichsruh! Heute, wo ganz Deutschland die 25jährige Wiederkehr des weltgeschichtlichen Kapitulationstages von Sedan feiert, ist es mir Herzensbedürfnis, Euer Durchlaucht erneut auszusprechen, daß ich stets mit tiefempfindlicher Dankbarkeit der unergänzbaren Verdienste gedenke, welche Euer Durchlaucht sich auch in jener großen Zeit um Meinen hochseligen Herrn Großvater, um das Vaterland und die deutsche Sache erworben haben. Wilhelm. — Hierauf ist aus Friedrichsruh nachfolgendes Antworttelegramm eingegangen: Seiner Majestät der Kaiser und Könige! Ew. Kaiserlichen und Königl. Majestät lege ich meinen eifervollen Dank zu Füßen für die gnädige telegraphische Begrüßung am heutigen Tage und für Ew. Majestät huldreiche Anerkennung meiner Mitarbeit an dem nationalen Werke des hochseligen Kaisers und Königs.

Anschließt der Sedanfeier richtete Sr. Maj. der Kaiser an den Prinz-Regenten von Bayern folgendes Telegramm: „Ich kann mir es nicht versagen, Eurer Königl. Hoheit auszusprechen, daß ich am heutigen 25. Jahrestage der Schlacht von Sedan des heldenmüthigen, entscheidungsvollen Eintrittens der bayerischen Armeekorps und der unter schweren Opfern errungenen Siegesloberden in besonders herzlichem Dankbarkeit mich erinnere. Berlin, 1. September. Wilhelm.“ — Aus Hohen-Schwangau traf am selben Tag folgende Antwort ein: „Tief gerührt von der Anerkennung, welche Ew. Majestät die Gnade hatten, dem tapferen Verhalten der bayerischen Armeekorps bei der Entscheidungsschlacht bei Sedan angedeihen zu lassen, bitte ich Ew. Majestät, abersucht zu sein, daß Meine Bayern auch in Zukunft ihre angestammte Tapferkeit und Treue bewahren werden. Luitpold.“

Berlin, 1. September. Die Einweihung der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche hat heute Vormittag in feierlicher Weise stattgefunden. An dem festlich geschmückten Hauptportal hatten sich die geladenen Gäste, die Minister, die Generale, höhere Offiziere, die Geistlichkeit, die Kriegervereine, sowie die als Gäste hier eingetroffenen amerikanischen Veteranen eingefunden. Der Kaiser und die Kaiserin erschienen mit dem Kronprinzen und dem Prinzen Carl Friedrich um 10 Uhr und wurden von dem Hausminister v. Wedel mit einer Ansprache begrüßt. Barath Schwelbe überreichte dem Kaiser den Schlüssel mit der Bitte, die Eröffnung der Kirche zu befehlen. Hierauf erfolgte unter Glockengeläute die Eröffnung und Oeffnung der Kirchentür. Nach mehreren Gesängen der Gemeinde und des Domchors begann der Weihakt durch den Hofprediger Faber, dem sich das Weihgebet anschloß. Sodann hielt Oberpfarrer Müller die Festpredigt. Nach nochmaligem Gesänge des Domchors und der Gemeinde war die Feier beendet, der auch die Großherzogin von Baden, Prinz Albert, Prinz Friedrich von Hohenzollern und die übrigen hier anwesenden Prinzen beiwohnten.

Die diesjährigen Wandvers sind neben anderen Dingen auch dadurch charakteristisch, daß in ihnen die in letzter Zeit ganz unlegbar scharfer gewordene Scheidung zwischen den Rächten des Dreibundes und des Zweibundes ziemlich unverhüllt zum Ausdruck gelangt. Den deutschen Wandversen wird außer dem Kaiser von Oesterreich auch der Kronprinz von Italien beiwohnen, dagegen wird der französische Militär-Attache dort nicht vertreten sein. Andererseits wird bei den französischen Wandversen an der Ostgrenze zwar der deutsche Militär-Attache, wie es scheint, anwesend sein; um aber der Sache einen demonstrativen Stempel aufzudrücken, soll dem russischen General Dragomirov im Gegentheil zu den Militär-

Attaches eine ganz besonders bevorzugte Stellung eingeräumt werden. Die Gegenseite verschärft sich — und auch wer nicht pessimistisch veranlagt ist, kann sich des Bedankens nicht erwehren, daß unsere lieben Nachbarn Nuts und rechts ihr Spielchen mit dem Feuer immer mehr jenem Brennpunkt zutreiben lassen, wo es anfängt gefährlich zu werden.

Rußland.
— Aus Petersburg, 28. August, wird der „R. Z.“ geschrieben: Der Figaro schreibt, und hier wird diese Nachricht für wahr gehalten, daß General Dragomirov den französischen Oberbefehlshaber im Hauptquartier des Oberbefehlshabers Generals Sautter beiwohnen werde. Bestätigt sich, wie wir glauben, diese Nachricht, so ist sie entschieden von politischer Bedeutung und kann es, bei dem eigenthümlichen Charakter des russischen Generals, noch mehr in ihren Folgen werden. General Dragomirov ist, neben dem Generalstabschef Oboznenko, für das französische Heer der vornehmlichste russische Officier. Er ist der militärische Führer des vormaligen Panlawismus, der im Falle eines unglücklichen Krieges in Rußland gern an Stelle des Jarentums die Republik setzen würde; er hat in seiner langen Dienstzeit im Generalstabe, namentlich als Director der Generalstabsakademie von 1878 bis 1889, den panslawistischen Deutschenhaß und die Franzosenverachtung in russischen Generalstab geschürt und zu dessen unabänderlicher Charaktereigenschaft gemacht; auch hat er das Seine gethan, um diesen Geist zum Gemeingut der ganzen russischen Armee, wenigstens deren europäischer Armeecorps, zu machen. General Dragomirov spielt in den jetzigen russisch-französischen Beziehungen eine so tonangebende Rolle, er ist eine so ausgesprochene russische Erscheinung, heiter und ernst zu nehmen, daß es sich wohl lohnt, näher auf ihn einzugehen, umso mehr als der im Kriegesfall zum Führer gegen Oesterreich bestimmte 64jährige Oberbefehlshaber in Kiew heute noch den glänzendsten Wunsch beugt, seine Truppen mit den französischen in Wien zu vereinigen. Er machte den Krieg 1866 im preussischen Hauptquartier mit und glaubt immer noch die Oesterreicher von damals vor sich zu haben. Aber auch die preussische Armee unterschätzt er, und wunderbarerweise gerade aus den Erfahrungen dieses Krieges her, ganz gewaltig, wozu natürlich sein Deutschenhaß, sein Widerwille gegen den deutschen Charakter viel beiträgt. Wo General Dragomirov sich als Soldat gezeigt hat, im Krieg und Frieden, hat er seinen Platz im rein militärischen Sinne vortrefflich angefüllt. Als Befehlshaber der 14. Infanterie-Division im türkischen Kriege bemerkte er den Donauübergang und that sich dann in den blutigen Schlachtkämpfen durch Tapferkeit und umsichtige Führung hervor. Eine dort erhaltene schwere Verwundung nöthigte ihn, den Kriegeskauplatz zu verlassen. Als Director der Generalstabsakademie hat er Bedeutendes geleistet, sowohl was die höhere Bildung der Generalstabsofficiere, namentlich aber auch, was ihre näheren Beziehungen zur Truppe, zum praktischen Dienst, betrifft. Seit 1889 Oberbefehlshaber in Kiew, ist er mit Erfolg bemüht, die ihm unterstellten Armeecorps für den Krieg vorzubereiten. Winter und Sommer finden anstrengende, lehrreiche Uebungen statt, zwischen den entferntesten Garnisonen überraschende Manöver zu jeder Jahreszeit; namentlich die Cavallerie befindet sich in einem fortwährenden Alarmzustand. Der trotz seiner Verwundung noch rüstige General hält das ganze Jahr über unvermuthete Besichtigungen ab und seine im Stile Samorows geschriebenen Befehle werden in den russischen militärischen Blättern veröffentlicht und finden von dort ihren Weg auch monachmal in die ausländischen. Aber in anderer Beziehung steht General Dragomirov auf nicht so hoher Stufe. Namentlich ist er derart dem Trunke ergeben und haben sich mit ihm in diesem Zustande schon so ungläubliche Dinge ereignet, wenigstens für deutsche militärische Begriffe, daß man geradezu stutzen muß, ihn noch im Dienst zu sehen. Seine zahlreichen Besichtigungen kosten den betreffenden Regiments-Commandeuren, die denen er sich nach der Besichtigung als Gast ansetzt, ein schweres Geld. Französischer Champagner muß für ihn und sein zahlreiches Gefolge in Strömen fließen und es kommt ihm nicht darauf an, an einem Tage eine Flasche Cognac zu 30 Rubel zu trinken. Dem Commandeur eines Dragoner-Regiments kostete seine vorjährige Besichtigung 800 Rubel. Sowie nach dem Offizier die richtige Stimmung vorhanden, setzt sich General Dragomirov zu den jüngsten Lieutenanten, macht zunächst unter je dreimaligem Raß und Beren eines großen Glases mit jedem Würdlichkeit und befindet sich bald mit den jungen Leuten in anregender Unterhaltung, bei der die jungen Offiziere ihm über ihre Vorgesetzten erzählen müssen. Je mehr sie schimpfen, desto besser. Bei einem Petersburger Garde-Regiment eingeladen, wandte er sich in seiner Tischrede an die Jugend und verpötte derart den Parade-Dienstleiter des anwesenden Regiments-Commandeurs, daß dieser mit Mühe durch einen neben ihm stehenden Großfürsten abgehalten werden konnte, irgend einen unangenehmen Austritt herbeizuführen. Bei solchen Gelegenheiten ist natürlich viel von dem esehnten Kriege gegen Oesterreich und Deutschland die Rede, auch von Politik, und die Offiziere werden von ihrem obersten Befehlshaber zum Panlawismus und Deutschenhaß geschürt. Man kann sich vorstellen, wie der General in französischen Offizierskreisen geieiert werden wird, und es liegt nicht außer dem Bereich der Möglichkeit, daß es zu Ausritten kommt, denen eine politische Bedeutung nicht abzuspüren wäre.

Serbien.
— Dem „R. B. L.“ wird aus Paris im Drahtwege mitgetheilt: König Alexander von Serbien nahm gestern, begleitet von dem 24jährigen Schwimmläufer Sarajol'a, in Biarritz ein Bad, als eine große Welle die beiden Baderen erfaßte und mit sich wegriß. Dank seiner Kaltblütigkeit gelang es dem Könige, sich zu retten, aber der Schwimmläufer ertrank.

— Aus Belgrad, 2. September wird hierzu gemeldet: Die Errettung des Königs Alexander in Biarritz machte im ganzen Lande tiefen Eindruck. In allen Kirchen fanden Dankgottesdienste statt. Zahlreiche Glückwunschkommunikationen wurden an den König abgefaßt, nachdem eine Extraausgabe des „Amtsblattes“ den Vorfall bekannt gegeben hatte, welchen der Minister des Innern dem Landesbehörden telegraphirte. Morgen vormittag 11 Uhr findet in der Kathedrale ein offizieller Dankgottesdienst statt, an dem auch das diplomatische Corps theilnimmt. Dasselbe stattete in einem gemeinschaftlichen Telegramm dem König seinen Glückwunsch ab, für den der König dem französischen Geandten Patrimonio als Dänen dankte. Ebenso fand zwischen dem König und dem Minister-rath ein Austausch von Telegrammen statt.

Türkei.
— Der Zeitung „Daily News“ wird aus Konstantinopel folgendes berichtet: Der Sultan suchte die Vermittlung Kaiser Wilhelms in der armenischen Frage nach. Kaiser Wilhelm lehnte aber eine solche Vermittlung ab und bemerkte, es hätte vor Monaten bereits die Einführung von Reformen in Armenien angefaßt, aber seitdem sei die Lage in Armenien durch die Haltung der Pforte verschlimmert. (Beschäftigung bleibt abzuwarten. D. Reb.)

— Der Zustand auf Kuba dauert nun schon viele Monate hindurch und noch immer kann der Zeitpunkt seines Erlösches nicht mit Sicherheit vorausgesehen werden. Nach dem Urtheile militärischer Autoritäten kann allerdings an dem schließlichen Sieg des Marshalls nicht gezweifelt werden, aber damit wird die kubanische Frage nicht endgiltig gelöst, sondern vielmehr erst, nach der Ansicht von genauen Kennern der Verhältnisse auf der Insel, zur eigentlichen Lösung gestellt sein. Es wird dann von der Einsicht und den Entscheidungen der Centralregierung abhängen, ob dauerhafte Ruhe auf Kuba eintreten oder ob Keime für neue und noch schwerer niederzukämpfende Aufstände zurückbleiben. Bei Vertheilung der Rebellion auf der Insel muß man nämlich in erster Reihe die Kubaner, die ihre Ursachen in der veränderten Unzufriedenheit der kubanischen Bevölkerung mit ihrer materiellen Lage liegen. Viele Agenten der spanischen Regierung auf der Insel haben durch eine Reihe von Jahren ihre Stellung in gewissenloser Weise zur Selbstvertheidigung benützt. Diese verwerfliche Praxis geschah nicht selten in so offenkundiger Weise, daß dadurch auch in den patriotisch gesinnten Kreisen E bitterung entstehen mußte. Die an die Centralregierung nach dieser Richtung ergangenen Warnungen haben leider nicht den gewünschten Erfolg gehabt. Ein schwerwiegender Grund für die Unzufriedenheit der Kubaner liegt ferner in dem unglücklichen Zustand der Kolonie und dem Mutterlande bestehenden Verhältnissen. Während nämlich Spanien auf den großen Antillen für seine eigenen Fabricate Zollfreiheit genießt, wird Kuba in dieser Beziehung von der spanischen Regierung als Ausland behandelt und seine Ausfuhrartikel unterliegen daher in Spanien den betreffenden Zöllen. Dieser Umstand schädigt natürlich den kubanischen Export nach dem Mutterlande in sehr bedeutendem Maße. Zur Hebung dieser Verhältnisse wurden zwar schon wiederholt Enquetes eingeleitet, sie verliefen aber bisher ausnahmslos ohne jedes praktische Ergebnis. Die aus den bezeichneten Gründen unter den Kubanern erzeugte Mißstimmung trug mit zu dem gegenwärtigen Aufstande bei. Eine dauernde Beruhigung der Kolonie kann somit nur dann eintreten, wenn die erwünschten Uebelstände beseitigt werden. Die diesbezüglichen Wünsche der Kubaner haben sich im Laufe der Jahre infolge des vielfach verbreiteten Mißtrauens gegen die Centralregierung allerdings aber das ursprüngliche Maß gesteigert. Nach der Ansicht unparteiischer Gemüthsänner lassen sich die Forderungen der Inselbewohner, wie sie heute aufgestellt werden, in folgende Punkte zusammenfassen: Die Centralregierung müsse Kuba die weitgehendste Autonomie gewähren. An der Spitze der Kolonie könne wohl ein von der spanischen Regierung ernannter Gouverneur oder Generalcapitän stehen der Beamtenstand auf der Insel müsse aber zum größten Theile aus Einheimischen zusammengesetzt sein. Kuba müsse ferner Spanien gegenüber Zollfreiheit zugestanden werden und hütet zum Militärbudget nur soviel beitragen, als das Erfordernis für die Insel bedinge. Es wäre schließlich eine Art von Landesvertretung auf Kuba zu bilden, welche Abgeordnete in den spanischen Kongress entsenden würde. Als Gegenleistung würde sich die Kolonie verpflichten, alljährlich einen zu vereinbarenden Prozentsatz ihrer Einkünfte an das Mutterland zu entrichten. Nach dem Urtheile von Kennern der Stimmung auf Kuba wird es für die spanische Regierung unabweislich sein, nach der Unterdrückung des gegenwärtigen Aufstandes zu diesen Forderungen der Inselbewohner in erster Reihe Stellung zu nehmen.

Aus Sachsen.
— Wie aus dem gesammelten deutschen Vaterlande, kommen heute auch aus Sachsen zahllose Berichte über die herrliche Begehung der Sedanfeier. Wir können des beschränkten Raumes halber nur einzeln wenige hier registriren: — Aus Dresden, 1. September, wird geschrieben: Schon am frühen Morgen herrschte in den Straßen ein Leben, wie es seit dem Besuche Bismarcks in Dresden nicht mehr her gesehen worden ist. Mit dem Schmutz der Straßen und Häuser suchte man sich geradezu zu überbieten. Die offiziellen Festlichkeiten begannen mit dem Festgottesdienst in sämtlichen Kirchen. Dem Gottesdienste in der katholischen Hofkirche wohnte Sr. Majestät der König bei, während in der evangelischen Hofkirche zahlreiche Hofbeamte und Staatswürdenträger anwesend waren. Um halb zwei Uhr fand auf dem Altmarkt eine glänzende Feier statt, der ein großer Theil der Generalität und des Officiercorps, die Staatsminister Adler v. d. Planitz und v. Wagdorf und als Vertreter Sr. Majestät Generaladjutant v. Treitschke sowie Flügeladjutant Major v. Bartsch beiwohnten. Nach dem Festgeläute sämtlicher Glöden der Kirchen Dresdens hielt Oberbürgermeister Deutler eine Rede, die in zündenden Worten auf die Bedeutung des Tages hinwies. Das auf Kaiser, König und Vaterland ausgebrachte Hoch fand aus vielen Tausenden von Reden Wiederhall, und mächtig erbrauste ebensoviel tausendstimmig die Wacht am Rhein. Darnach setzte sich der Festzug in Bewegung, an dem zunächst die Veteranen, Raß und Stadtverordnete, sämtliche Schulen und Vereine theilnahmen, im Ganzen gegen 18000 Personen mit über 200 Fahnen und zahlreichen Russicorps. Die dem Zuge voranschreitenden Veteranen waren der Gegenstand besonderer Aufbügung. Sr. Majestät der König, Prinzessin Mathilde, Prinz Albert nebst großem Gefolge ließen den Zug vor dem Palais des Prinzen Georg auf der Johann-Georgen-Allee, woselbst ein kostbareszelt errichtet war, an sich vorbeifließen. Auch die beiden jüngsten Prinzen waren hier anwesend. Später begab sich Sr. Majestät nach dem Festplatz im Großen Garten, wo die Huldbigung der Veteranen den Hauptpunkt des Festes bildete. Hauptmann v. R. Reichs-anwalt Windisch hielt eine Ansprache, auf die Sr. Majestät ungefähr folgendes erwiderte: „Es freut mich, gerade an diesem Tage mich von so vielen bewährten Kameraden umgeben zu sehen, ihnen danken zu können für das, was Sie alle vor 25 Jahren dem Feinde gegenüber leisteten in Lothar und Gehorsam, in Disziplin und Tapferkeit, Ihnen zugleich aber auch zu danken für die treue Gesinnung, die Sie am